STOLPERSTEIN-VERLEGUNG

14. bis 16. Mai 2023 in Frankfurt am Main
zum Gedenken an in Frankfurt verfolgte Opfer des Nationalsozialismus

Biografien der Opfer der Stolperstein-Verlegungen durch den Künstler Gunter Demnig am Montag, 15. Mai 2023

10:00	Bockenheim	Zeppelinallee 77	Ludwig, Hubertine, Lieselotte und Helene **Beckhardt**
10:35	Westend	Wiesenau 4	Jakob und Henriette Hedwig **Mayer**
11:05	Westend	Liebigstraße 40	Manfred Adolf, Selma Johanna, Robert und Charlotte **Schellenberg**
11:40	Westend	Bockenheimer Landstr. 5	Erich, Berta und Helen **Mayer**
12:10	Westend	Bockenheimer Anlage 15	Adolf, Justine, Else, Theodor und Hilde **Beckhardt**
12:40	Westend	Bockenheimer Anlage 38	Liesel und Kurt **Scheidt**
14:25	Westend	Mainzer Landstraße 36	Hermann, Hertha, Ernst Paul und Kurt Georg **Wertheim**
15:00	Westend	Eschersheimer Landstr. 39	Paul, Jette, Ernst und Lotte Clementine **Lion**
15:30	Nordend	Melemstraße 5	Melitta, Ludwig und Stephan **Wechsler**
16:10	Nordend	Baumweg 41	Max, Henriette und Adelheid **Oppenheimer**
16:50	Ostend	Howaldtstraße 10	Moses, Plantina und Lotti **Anspach**; Betty **Baum**; Ilse und Ludwig **Rothschild**

Zeitplan aller drei Tage unter https://www.stolpersteine-frankfurt.de/de/aktuell

Bockenheim
Zeppelinallee 77

Ludwig Beckhardt
Geburtsdatum: 7.8.1888
Haft: 12. 11.1938-30.11.1938 KZ Buchenwald
Flucht: August 1941 USA

Lieselotte Beckhardt
Geburtsdatum: 14.11.1928
Flucht: August 1941 USA

Hubertine "Elly" Beckhardt, geb. Nütten
Geburtsdatum: 18.3. 1897
Flucht: August 1941 USA

Helene Beckhardt
Geburtsdatum: 16.10.1933
Flucht: August 1941 USA

Ludwig, Helene, Elly, Lieselotte Beckhardt, ca. 1935

Ludwig Beckhardt war das älteste Kind des in Frankfurt ansässigen, aus dem pfälzischen Ingenheim stammenden Kaufmanns Theodor Beckhardt (1854-1917) und dessen Ehefrau Helene, geb. Beckhardt (1869-1929), ebenfalls aus Ingenheim. Geboren wurde er in der elterlichen Wohnung, Sandweg 28 in Frankfurt. Theodor Beckhardt war zu diesem Zeitpunkt bereits ein erfolgreicher Kaufmann, hatte von seinem Vater Aron das Bekleidungshaus 'W. Fuhrländer Nachf.' auf der Zeil übernommen. Ursprünglich hatte sich das von Wilhelm Fuhrländer 1860 gegründete, 1867 an Aron Beckhardt verkaufte Ladengeschäft in der Fahrgasse 121 befunden. Erst 1912 verlegten Theodor Beckhardt und seine beiden Söhne es auf die Zeil 72-78 und erweiterten es in den Folgejahren bis Zeil 80.

1890 und 1893 wurden Ludwigs Geschwister Adolf und Margarete in Frankfurt geboren. Zu diesem Zeitpunkt bewohnte Familie Beckhardt bereits ihr neues Haus in Im Trutz Frankfurt 32; über Jahrzehnte blieb es der Lebensmittelpunkt der Familie. Später richtete Margarete Beckhardts Ehemann Dr. Fritz Rosenberg im Erdgeschoss seine Praxis für Kinderheilkunde ein.

Ludwig besuchte das Goethe-Gymnasium bis zur Mittleren Reife, machte dann eine kaufmännische Lehre in einem Seidenhaus in Berlin und trat anschließend in das väterliche Unternehmen in Frankfurt ein. Während des Ersten Weltkriegs diente er von 1914 bis 1918 bei den Husaren, wurde mehrfach verletzt. Bei einem seiner Lazarettaufenthalte pflegte ihn die junge Krankenschwester Hubertine Nütten, genannt Elly. Daraus entwickelte sich eine Liebesbeziehung. Ludwig bezog ein Haus in Königstein (Hartmuthstr. 5), Elly lebte als

„Privatiere“ in einer Wohnung in der Jahnstraße 32 in Frankfurt (das Haus gehörte den Brüdern Beckhardt).

Über die familiäre Herkunft von Elly Beckhardt, geb. Nütten, ist nicht allzu viel bekannt. Sie stammte aus einem katholischen Elternhaus in Aachen, hatte acht Geschwister. Ihre Eltern waren der Viktualienhändler Joseph Nütten und seine Ehefrau Maria, ihr Bruder war Karl Nütten, der später in Köln lebte. Nicht nachvollziehbar ist, ob sie als ausgebildete Krankenschwester in einem Kriegslazarett arbeitete oder dort Freiwilligendienst für das Rote Kreuz leistete. Nach dem Ersten Weltkrieg ließ sie sich in Frankfurt nieder; Details zu einer möglichen Erwerbstätigkeit lassen sich nicht ermitteln. Kurz vor ihrer Eheschließung mit Ludwig Beckhardt konvertierte sie zum Judentum, ein Schritt, den sie nicht revidierte.

Die Eheschließung fand schließlich am 5. März 1928 in Frankfurt statt. 1928 und 1933 wurden die beiden Töchter Lieselotte und Helene geboren; Letztere bereits in der von Ludwig um 1930 gekauften luxuriösen 'Villa Weil' in der Zeppelinallee 77, in Frankfurt-Bockenheim. Ludwig war zwar ein vielbeschäftigter Geschäftsmann, pflegte aber auch seine Hobbys, vor allem den Reitsport, Briefmarkensammeln und Reisen.

Unmittelbar nach der Machtübergabe an die Nationalsozialisten war das Kaufhaus 'W. Fuhrländer Nachf.' von Boykottmaßnahmen betroffen. Die Brüder Beckhardt, ihre Ehefrauen und sogar die Kinder waren Schikanen ausgesetzt. Das Geschäftshaus mussten sie im März 1937 schließen, das Geschäftsgebäude Zeil 72-80, die Waren und Einrichtung weit unter Wert verkaufen. Fortan bestritt Ludwig Beckhardt den Lebensunterhalt für sich und seine Familie von Erspartem.

Vom 12. bis zum 30. November 1938 war Ludwig Beckhardt im KZ Buchenwald inhaftiert. Als Diabetiker litt er darunter umso mehr; eine ärztliche Betreuung war nicht vorhanden, sodass er zusätzlich gravierende und bleibende Herzprobleme entwickelte, unter Schlaflosigkeit und Angstzuständen litt.

Dass die Flucht aus Deutschland schnellstens erfolgen musste, war Ludwig Beckhardt und seiner Familie bewusst. Dennoch verzögerte sie sich. Wesentlicher Grund war die Sorge um die alte Großmutter Justine Beckhardt. Zweitens hatte sich Ludwig Beckhardt bereits Monate vor der Haft um den Kauf einer in portugiesisch-Ostafrika (heutiges Mocambique) angebotenen Farm bemüht, gemeinsam mit den beiden Frankfurter Kaufleuten Felix Samter und Albert Stein. Nach monatelangem bürokratischen Hin-und-Her zerschlug sich das Vorhaben. Es scheiterte an den äußerst restriktiven deutschen Devisenbestimmungen, die den Geldtransfer schließlich unmöglich machten. Elly Beckhardt schaffte währenddessen einige Wertgegenstände aus Frankfurt fort und versteckte sie bei ihren Eltern in Aachen. Ihre Villa Zeppelinallee 77 musste die Familie Beckhardt weit unter Wert verkaufen, sie ging in den Besitz des Deutschen Heeres über. Eine neue Wohnung fand sich in unmittelbarer Nachbarschaft, Zeppelinallee 65. Das geräumige Mehrfamilienhaus hatte den Geschwistern Hirsch gehört, die bereits 1933 aus Deutschland geflohen waren. Ab 1939 fanden dort zahlreiche Juden und Jüdinnen eine vorübergehende Bleibe.

Auch Ludwigs Elternhaus, Im Trutz Frankfurt 32, wo Schwester Margarete mit ihrem Ehemann und ihren zwei Kindern lebte, musste 1939 zwangsweise an Nichtjuden verkauft werden, ebenso das in Königstein befindliche Haus und das Haus Fahrgasse 85.

Ludwig Beckhardt war, als die Flucht im August 1941 gelang, am Ende seiner körperlichen Kräfte. In Lissabon bestiegen er und seine Familie den Dampfer Excalibur, der sie nach New York brachte. Aufgrund seiner schlechten körperlichen Verfassung war Ludwig Beckhardt außerstande, für den Unterhalt seiner Familie zu sorgen. Intensive ärztliche und medikamentöse Behandlung war angesichts kaum vorhandener Finanzmittel unmöglich.

Glücklicherweise war Elly Beckhardt eine energische und pragmatische Persönlichkeit. Die Bestreitung des Lebensunterhalts in New York lag allein in ihrer Verantwortung. Sie machte aus ihren hausfraulichen Fähigkeiten ein Geschäft, wenn auch ein bescheidenes - buk und verkaufte deutsches Brot. In den späten 1950er Jahren gründete sie ihr eigenes Kunsthandelsunternehmen und handelte erfolgreich vor allem mit Gemälden und antikem Porzellan.

Restitutionsforderungen stellte Elly Beckhardt erstmals 1949/50. Vertreten wurden ihre Forderungen von dem in Frankfurt ansässigen Diplom-Kaufmann Paul Winker und dessen Ehefrau, der Psychologin Dr. Lieselotte Winker, geb. Lorenz. Das Ehepaar Winker zählte zu den engsten Vertrauten der Familien Beckhardt, bis zur Schließung ihres Unternehmens hatte er dort als Prokurist gearbeitet. Im Juli 1941 erteilten ihm die Brüder Beckhardt Generalvollmacht. Kurz vor ihrer Flucht stellten Ludwig und Elly Beckhardt einiges Mobiliar in der Wohnung von Winker unter, um es vor dem Zugriff der lokalen Nationalsozialisten zu schützen. Wertvollen Schmuck versteckte Elly Beckhardt bei ihrem Bruder Karl in Köln. Der Schmuck wurde während eines Bombenalarms gestohlen, das untergestellte Mobiliar und die Gemälde (u.a. von Slevogt) fielen einer Bombardierung zum Opfer. Auch die einem Vertrauten bei der Deutschen Bank anvertraute wertvolle Briefmarkensammlung kam „1945 unter aufregenden Umständen abhanden“.

Ludwig Beckhardt starb völlig verarmt am 10. November 1944 in New York an den Folgen der KZ-Haft. Elly Beckhardt starb am 17. Oktober 1980 in Köln während eines Besuchs bei ihrem Bruder.

Tochter Lieselotte besuchte bis 1946 die Highschool und bis etwa 1950 das College. Trotz ihres Kunststudiums arbeitete sie nach ihrer Eheschließung mit dem aus New York stammenden Arthur Fried als Rechnungsprüferin bei der American Army und lebte in Alaska. Tochter Helene war bis 1951 an einer Highschool, beendete ihr Studium der Pädagogik 1955. Anschließend war sie als Sonderpädagogin tätig. Die Ehe schloss sie mit dem aus Breslau stammenden Harold Apt.

Die Stolpersteine wurden initiiert von Stephanie Apt, finanziert von Dirk und Liane Moldenhauer und dem Deutschen Fußball Bund (DFB).

Westend
Wiesenau 4

Henriette Hedwig Mayer, geb. Hirsch
Geburtsdatum: 14.2.1872
Flucht: 16.8.1939 Schweden

Jakob Mayer
Geburtsdatum: 7.6.1870
Flucht: 16.8.1939 Schweden

Henriette Hirsch wurde in Speyer geboren. Ihr Vater Elias Hirsch war dort Getreidehändler. Die Mutter Hedwig starb zwei Tage nach der Geburt. Nach jüdischer Tradition gibt man einem Kind nicht den Namen einer verwandten, noch lebenden Person. Henriette wurde nach dem Tod der Mutter Hedwig genannt. Sie unterschrieb mit „Hedwig“.

Hedwig hatte acht Geschwister. Die Kinder wurden vom Vater in liberaler jüdischer Tradition erzogen. Die meisten Geschwister kamen nach Schweden und wurden schwedische Staatsbürger, die ersten durch Beruf oder Heirat, die anderen infolge Flucht und Vertreibung. Hedwig Hirsch hatte zehn Jahre eine Mädchenschule besucht. Nach dem Schulabschluss blieb sie beim Vater bis sie 1895 den Weinhändler Jakob Mayer aus Bodenheim bei Mainz heiratete.

Hedwig und Hermine Mayer

Jakob Mayer machte in Mainz eine Lehre in einer Weinhandelsfirma. Danach absolvierte er ein Freiwilligenjahr beim Militär. Anschließend arbeitete er im Weinhandel des Vaters in Mainz. Hedwig lernte er wahrscheinlich über einen anderen Weinhändler, Adolf Lion aus Mainz, kennen, der Hedwigs Schwester Emma geheiratet hatte. Das Ehepaar Lion wanderte 1891 nach Schweden aus. Beide wurden zusammen mit den Geschwistern und Verwandten eine Hauptstütze nicht nur für Ludwig und Hedwig Mayer, sondern auch für andere Familienmitglieder, die später als Flüchtlinge nach Schweden kamen.

Nach der Heirat 1895 zog Jakob Mayer mit seiner Frau Hedwig nach Frankfurt, wo er eine Firma für in- und ausländische Weine gründete. Die Kinder Erich und Melitta wurden hier 1895 und 1897 geboren.

Im Ersten Weltkrieg hatte Jakob Mayer im Kapitänsrang als Krankenhausinspektor gedient. Er war mehrfach ausgezeichnet worden. Ende der 1920er Jahre gingen seine Weingeschäfte schlecht. Seine schwedischen Verwandten gewährten finanzielle Hilfe. Ab März 1930 wurde er als selbstständiger Generalvertreter für die Weinfirma 'Joh. Bapt. Sturm' in Rüdesheim tätig und zwar für die Bezirke Baden, Hessen, Württemberg, Frankfurt am Main und Teile des

Taunus. So konnte er seine Firma retten. Nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten 1933 verschlechterten sich die Lebensverhältnisse aufgrund der antijüdischen Boykottaufrufe drastisch. Die Weinfirma Sturm hielt trotzdem an ihm als Generalvertreter bis Ende 1938 fest. Jakob Mayer wurde um den 9. November 1938 verhaftet und in ein Konzentrationslager gebracht, vermutlich nach Buchenwald.

Wahrscheinlich wurde er, wie auch sein Sohn Erich Mayer, von der Gestapo gezwungen, das Land zu verlassen. Am 14. November 1938 wurde die Firma abgemeldet. Hals über Kopf beantragten Jakob und Hedwig Mayer am 20. und 29. November eine Erlaubnis, nach Schweden zu Verwandten reisen zu dürfen, bis die Weiterreise nach Johannisburg zur Tochter Melitta Wechsler genehmigt sei. Familie Wechsler hatte 1936 dorthin fliehen können. Die Anträge wurden von der schwedischen Behörde abgelehnt. Erst ein weiterer Antrag vom 10. Dezember 1938, gestellt durch die Verwandten, die drei Schwestern Emma Lion, Hermine Hirsch und Rosa Blaustein sowie den Bruder Oscar Hirsch, hatte Erfolg. Die Angehörigen versicherten, für den Lebensunterhalt aufzukommen. Sie wiesen außerdem darauf hin, dass die Antragsteller wegen ihres fortgeschrittenen Alters weder eine Gefahr für den Arbeitsmarkt noch für eine „jüdische Kolonisation“ darstellten. Schweden stellte daraufhin ein Einreisevisum aus und erteilte eine Aufenthaltserlaubnis für ein halbes Jahr. Daraufhin konnten die Eheleute jetzt die Wohnung kündigen. Es mussten Umzugslisten erstellt werden, in denen alles, aber auch alles aufzuführen war: Haarnadel, Sockenhalter, Zahnersatz oben und unten, ein Zinklöffel, natürlich Schmuck, Silber, Besteck etc. Es musste angegeben werden, wann die Gegenstände gekauft waren, vor oder nach 1933, und zu welchem Preis. Wertsachen wurden beschlagnahmt.

Nach diesem zermürbenden und demütigenden Ausreiseverfahren, einschließlich eines erzwungenen Umzugs in die Beethovenstraße 64, konnten Hedwig und Jakob Mayer Mitte August 1939 endlich nach Schweden ausreisen.

Hedwig Mayer mit Familie

Die Weiterreise nach Südafrika war nicht mehr möglich. Wieder mit finanzieller und sonstiger Unterstützung der Verwandten in Schweden und der Tochter in Südafrika durften und konnten Jakob und Hedwig Mayer in Schweden bleiben, mussten aber immer wieder ihre Aufenthaltserlaubnis verlängern lassen. Jakob arbeitete in geringem Umfang und hatte dadurch einen bescheidenen Verdienst. Im November 1941 wurde dem Ehepaar die deutsche Staatangehörigkeit aberkannt. Im September 1942 starb Jakob Mayer. Seine Frau Hedwig wurde im März 1951 schwedische Staatsangehörige. In den Einbürgerungsunterlagen befand sich ein sogenanntes Affidavit, eine lebenslange Bürgschaft, gestellt vom Schwiegersohn Ludwig Wechsler in Johannesburg.

Hedwig und ihre Schwestern waren in der jüdischen Gemeinde in Stockholm für ihr beherztes und soziales Engagement bekannt. Sie starb im September 1958. Jakob und Hedwig Mayer wurden auf dem Jüdischem Friedhof Haga Norra in Stockholm begraben.

An den Sohn Erich Mayer und seine Familie und an die Tochter Melitta Wechsler und ihre Familie erinnern in der Bockenheimer Landstraße 5 und in der Melemstraße fünf weitere Stolpersteine.

Die Stolpersteine wurden initiiert von Bertil Oppenheimer und Mona Wikhäll und finanziert von Janina Schmidt und Stefan Euler.

Westend
Liebigstraße 40

Manfred Adolf Schellenberg
Geburtsdatum: 24.2.1873
Deportation: 18.8.1942 Theresienstadt, 26.9.1942 Treblinka
Todesdatum: unbekannt

Selma Johanna Schellenberg, geb. Mayer
Geburtsdatum: 30.9.1881
Deportation: 18.8.1942 Theresienstadt, 26.9.1942 Treblinka
Todesdatum: unbekannt

Robert Schellenberg
Geburtsdatum: 23.3.1915
Flucht: 1938 USA

Charlotte Schellenberg
Geburtsdatum: 16.4.1918
Flucht: 1939 England, 1940 USA

Manfred Adolf Schellenberg wurde in Goddelau geboren und war mit der in Bad Kreuznach geborenen Selma Johanna Schellenberg, geb. Mayer; verheiratet. Sie hatten zwei in Frankfurt geborene Kinder, den 1915 geborenen Sohn Robert und die 1918 geborene Tochter Charlotte.

Manfred Schellenberg war in Frankfurt als Weinhändler tätig. Bereits 1904 ist er im Frankfurter Adressbuch mit einer Weinhandlung 'Schellenberg & Flörsheim' in der Oppenheimer Straße 48 verzeichnet. Zehn Jahre später, verlegte er seine Weinhandlung in die Lange Straße 7, wo sie über 20 Jahre, bis 1934 bestand. Das Unternehmen beschäftigte bis zu sechs Mitarbeiter. Seit 1933 kam es aufgrund der antisemitischen Boykotte zu einem erheblichen Umsatzrückgang. In der Folge musste das Traditionsgeschäft mehrfach umziehen: 1935 in die Emil-Claar-Straße 9 und schließlich 1938 bis zur erzwungenen Aufgabe des Unternehmens in die Feldbergstraße 22.

Die Familie wohnte viele Jahrzehnte im Westend: zunächst in der Mendelssohnstraße und Beethovenstraße und dann, die gesamten 1920er-Jahre hindurch, in der Kronberger Straße 23. 1932/33 zog die Familie in die Liebigstraße 40. Dies war wohl der letzte nicht von der Verfolgung ausgelöste Umzug. Ab 1935 war vermutlich die Adresse der Weinhandlung in der Emil-Claar-Straße 9 (zwischenzeitlich umbenannt in Rankestraße) auch ihr Wohnsitz. Zuletzt waren Manfred und Selma Schellenberg gezwungen, in den als "Ghetto-Häusern" fungierenden Adressen Sternstraße 42 (1939), Scheffelstraße 27 (1941) und Körnerwiese 11 mit anderen als jüdisch Verfolgten auf engstem Raum zusammen zu wohnen.

Am 18. August 1942 wurden Manfred und Selma Schellenberg auf dem ersten sogenannten Alterstransport zusammen mit etwa 1.020 weiteren in Frankfurt wohnenden Jüdinnen und Juden nach Theresienstadt deportiert. Nur wenige Wochen später kamen sie vermutlich mit einem weiteren Transport ins Vernichtungslager Treblinka, wo sie in den Gaskammern ermordet wurden.

Robert Schellenberg, Passfoto aus einem amtlichen Führungszeugnis für eine Einreise in Brasilien, 1937

Sohn Robert besuchte bis 1923 die Varrentrappschule, danach bis 1928 die Wöhlerschule und dann für zwei Jahre die Städtische Handelslehranstalt II in Frankfurt. 1930 absolvierte er eine kaufmännische Lehre bei der Firma J. Adler Jr., einer führenden Eisen- und Schrotthandlung. Nach Abschluss war er dort als Handlungsgehilfe und später als Abbruchsleiter für die Verschrottung Frankfurter Firmen zuständig.

Spätestens ab 1937 fasste er angesichts der zunehmenden Verfolgung den Entschluss, Deutschland zu verlassen. Zunächst bemühte er sich um Brasilien als Zielland. Schließlich gelang ihm im Juli 1938 die Flucht nach New York, USA. Von dort kam er mit Unterstützung des "National Council of Jewish Woman" nach Norfolk, Virginia. Er fand zunächst keine Arbeit und musste von Unterstützung leben. Erst ab 1946 war er in der Lage, sich und seine Familie zu ernähren. Er änderte seinen Namen in Shellenberg und heiratete Thelma Silberger, mit der er die Tochter Nancy hatte. Später gründete er ein Linoleum-Boden-Geschäft und ging um 1950 nach New Jersey. Er starb im Juni 1979 und hinterließ seine Tochter Nancy Gittleson, Enkel und Urenkel.

Robert and Charlotte Schellenberg, 1940

Die Tochter Charlotte Karoline besuchte für elf Jahre das private Lyceum Steimer in der Kronberger Straße 43, und absolvierte nach der Mittleren Reife noch ein Jahr die Haushaltungsabteilung dieser höheren Mädchenschule. 1935-1936 war sie im jüdischen Säuglingsheim in Sachsenhausen tätig. Danach ging sie nach Berlin und machte dort eine Ausbildung als Kindergärtnerin, die sie am 18. März 1938 erfolgreich abschloss. Sie war dann bis August 1938 im jüdischen Landschulheim Caputh in Brandenburg angestellt. Danach ging Sie als private Kindergärtnerin und Kindermädchen zurück nach Frankfurt in den Haushalt der Familie Beckhardt, für die ebenfalls im Mai 2023 Stolpersteine verlegt werden.

Charlotte, Carol, Ralph and Joe Loewensberg

Im März 1939 konnte sie nach England fliehen und folgte 1940 ihrem Bruder in die USA. Ihr Abschluss wurde dort nicht anerkannt und Sie musste sich mit ungelernten Arbeiten in einer Großwäscherei, als Verkäuferin und als Näherin in einer Kleiderfabrik über Wasser halten. Am 14. Februar 1942 heiratete sie in New York den aus Ingelheim stammenden Joseph Loewensberg (1914-1976), der kurz darauf zur US-Armee eingezogen wurde. Sie hatten zwei Kinder, Carol und Ralph, sowie viele Enkel und Urenkel. In den späten 1950er Jahren arbeitete sie als Kindergärtnerin in new York City in einem Kindergarten für Kinder jüdischer Einwanderer aus Europa. Nach dem Tod von Joseph Loewensberg heiratete sie Claude Pfeifer. Sie starb 2004 in New York City.

Die Stolpersteine wurden initiiert von Todd Weissfeld, Enkel von Charlotte Schellenberg und finanziert von Annette Gabriel und Bertram Cezanne.

Westend
Bockenheimer Landstraße 5

Berta Mayer, geb. Guggenheim
Geburtsdatum: 28.1.1909
Flucht: 25.1.1939 England,
Dezember 1939 USA

Martin Erich Mayer
Geburtsdatum: 16.10.1895
Flucht: 25.1.1939 England,
Dezember 1939 USA

Helen Mayer
Geburtsdatum: 28.9.1935
Flucht: 25.1.1939 England,
Dezember 1939 USA

Erich Mayer war der Sohn von Jakob und Hedwig Mayer. Der Vater Jakob stammte aus Bodenheim bei Mainz. Die Mutter Hedwig, geborene Hirsch, wurde in Speyer geboren. Nach der Heirat 1895 zogen die Eltern nach Frankfurt am Main, wo der Vater eine Firma für in- und ausländische Weine gründete. Hier wurden die Kinder Erich und Melitta 1895 und 1897 geboren.

Erich Mayer studierte Medizin und wurde 1921 als Arzt zugelassen. 1927 konnte er sich als Facharzt für Innere Krankheiten niederlassen. Im Oktober 1929 wurde seine gutgehende Praxis in der Bockenheimer Anlage 49 auch als Kassenpraxis zugelassen. Hier befand sich auch seine Wohnung.

Hochzeit von Erich Mayer und Bertel Guggenheim, 1934

Inzwischen hatte er die 14 Jahre jüngere Berta Guggenheim aus Offenbach am Main kennengelernt. Deren Eltern waren Dr. Siegfried und Eugenie Guggenheim, geb. Bloch. Ihr Vater war in Offenbach ein bekannter und wohlhabender Rechtsanwalt und Notar; er war Kunstsammler, Mäzen und besaß eine große Sammlung Judaica, die heute Bestandteil der Siegfried Guggenheim Collection ist, verwaltet vom Leo-Baeck-Institut in New York. Dr. Siegfried Guggenheim war von 1933 bis 1939 Vorsitzender der Jüdischen Gemeinde in Offenbach. Bertas Bruder Ernst Daniel war sieben Jahre älter als Berta und lebte seit 1926 in den USA.

Nach der Hochzeit im Jahr 1934 zog die junge Familie mit der Praxis in die Bockenheimer Anlage 5. Im September 1935 kam die Tochter Helen im Jüdischen Krankenhaus in der Gagernstraße 36 zur Welt. Ab 1933 war jüdischen Ärzten die Berufsausübung ständig beschnitten worden. Die nicht jüdischen Patienten blieben infolge der Boykottaufrufe der Praxis fern, den jüdischen Patienten fehlte das Geld, den Arzt zu bezahlen oder sie waren schon ausgewandert. Am 1. Oktober 1938 wurde Erich Mayer die Zulassung als Arzt entzogen.

Während der Pogromtage 1938 wurde Erich Mayer am 12. November von der Staatspolizei abgeholt und am nächsten Tag in das KZ Buchenwald eingeliefert. Als „Kategorie oder Grund der Inhaftierung“ wurde „Aktionsjude“ angegeben. Das war die Sprache der Nazis, die den Juden die Überfälle und Zerstörungen in die Schuhe schoben: Der „Volkszorn“ habe berechtigt reagiert.

Auch Erich Mayers Schwiegervater, Siegfried Guggenheim, wurde in Buchenwald inhaftiert. Er hat die menschenunwürdigen Haftbedingungen festgehalten: „Essen und Trinken aus Blechgefäßen, die man nicht reinigen konnte, es gab kein Trinkwasser... So ging das schmutzige Gefäß von Mund zu Mund. Keine Decken, keine Toiletten, geschweige denn Toilettenpapier. Latrinen waren nur Löcher in der Erde. Viele wurden krank, sogar mit offener TBC, so dass man sich gegenseitig angesteckt hat.“ Nach qualvollen Wochen im Lager wurde Erich Mayer am 12. Dezember 1938 entlassen und musste sich der Gestapo gegenüber verpflichten, innerhalb von vier Wochen das Land zu verlassen. Im

Zusammenhang mit dem Antrag auf Ausreisegenehmigung musste die sog. Judenvermögensabgabe auf schon beschlagnahmte Sparkonten gezahlt werden.

Erich und Berta Mayer mussten die Wohnungseinrichtung und Praxisausstattung innerhalb von ein paar Wochen auflösen und verpacken. Sie mussten minutiös Listen über das Umzugsgut erstellen, um eine Ausfuhrgenehmigung zu bekommen. Wertsachen wie Schmuck und Silber durften nicht ausgeführt werden, sondern wurden beschlagnahmt.

Erich Mayer hatte für sich, seine Frau und die vierjährige Tochter Helen ein Visum für USA beantragt. Das war aber in der kurzen Zeitspanne unmöglich zu erhalten; die Familie flüchtete zunächst am 25. Januar 1939 nach London. Dort wurde sie von einer Kusine der Mutter aus der Familie Bloch mit dem Notdürftigsten versorgt. Das Leben war ganz von den Zuwendungen der Verwandten abhängig. Beim Gesundheitscheck war auf der Lunge Erich Mayers ein Schatten festgestellt worden. Das führte zur Verzögerung der Visumerteilung. Es gelang ihnen am 9. Dezember 1939 mit einem Schiff der Holland-Amerika-Linie von Southampton (England) zu verlassen.

Angekommen in Flushing/New York ging der finanzielle Kampf ums Überleben weiter. Um als Arzt zugelassen zu werden, musste Erich Mayer erst ein Sprachexamen ablegen und durfte erst dann sich für eine zweijährige Ausbildung bewerben. Die Kurse waren teuer - 500 Dollar. Wieder mussten Verwandte helfen. Berta Mayer arbeitete teils in Heimarbeit, teils in Fabriken und erstellte Strickwaren. Zuvor schon war den Eltern von Berta Mayer, Siegfried und Eugenie Guggenheim, die Flucht nach USA gelungen. Auch sie lebten in Flushing.

Im Herbst 1942 erhielt Erich Mayer als Arzt seine Zulassung. Das Umzugsgut mit Wohnungseinrichtung und Praxisausrüstung war nie aus Deutschland weggeschickt worden, sondern vom Naziregime beschlagnahmt und versteigert worden. Erst nach einem zweiten Umzug konnte Erich Mayer einen Patientenstamm aufbauen und damit die finanzielle Situation der Familie sichern. Seine Frau Berta arbeitete in der Praxis mit. Erich Mayer hatte aber immer wieder gegen Lungenprobleme zu kämpfen. 1952 stellte man TBC fest. Er wurde in eine Klinik in Denver/Colorado eingeliefert und musste seine Praxis aufgeben. Er starb während einer Operation am 26. Oktober 1953. Ein Zusammenhang zwischen der Lungenkrankheit, die er sich im KZ zugezogen hatte, und seinem Tod wurde im Entschädigungsverfahren verneint.

Der Tod des Ehemannes versetzte Berta und Helen Mayer erneut in eine Notlage. Berta konnte Arbeit in einem Labor finden und dort gleichzeitig eine Ausbildung absolvieren. Die Tochter Helen hatte gerade ihr Collegestudium angefangen.

Helen konnte das College beenden und anschließend eine Ausbildung als Büroangestellte absolvieren. Sie heiratete 1957 Marc Lancberg, der drei Konzentrationslager überlebt hatte, in Mittenwald befreit wurde und nach USA ausgewandert war.

Helen ist heute 88 Jahre und lebt in Roslyn Hights, New York. Sie hat zwei Töchter, Karen und Erica, und vier Enkel.

An die Eltern Erich Mayers, Jakob und Hedwig Mayer, und an die Schwester Melitta Wechsler und ihre Familie werden in der Wiesenau 4 und in der Melemstraße 5 Stolpersteine erinnern.

Die Stolpersteine wurden initiiert von Bertil Oppenheimer und Mona Wikhäll und finanziert von Franziska und Wilhelm Zimmermann und Regine Wolfart.

Westend
Bockenheimer Anlage 15 (früher Mozartplatz 22)

Adolf Beckhardt
Geburtsdatum: 7.2.1890
Haft: 10.11.1938-16.12.1938 KZ Buchenwald
Flucht: Januar 1939 USA

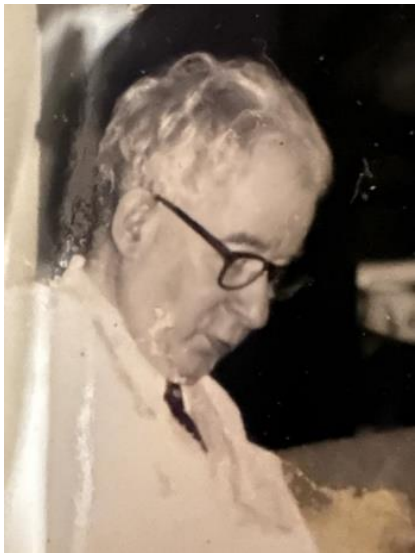
Theodor Beckhardt
Geburtsdatum: 10.9.1923
Flucht: Januar 1939 USA

Justine Beckhardt geb. Fried
Geburtsdatum: 16.12.1851
Deportation: 18.8.1942 Theresienstadt
Tod: 7.10.1942 Theresienstadt

Else Beckhardt, geb. Auerbach
Geburtsdatum: 17.3.1900
Flucht: Januar 1939 USA

Hilde Beckhardt
Geburtsdatum: 19.5.1926
Flucht: Januar 1939 USA

Adolf Beckhardt war das zweitgeborene Kind des wohlhabenden, seit Mitte des 19. Jahrhunderts in Frankfurt ansässigen Kaufmanns Theodor Beckhardt und seiner Ehefrau Helene, geborene Beckhardt, beide aus dem pfälzischen Ingenheim stammend. Er besuchte das Wöhler Realgymnasium bis zur Obersekunda, erlernte danach den Beruf des Kaufmanns, zunächst in der väterlichen Firma 'W. Fuhrländer Nachf.', dann als Volontär bei verschiedenen Firmen in Paris und Berlin. Nach dem Tod des Vaters im Februar 1917 wurde er zusammen mit seinem Bruder Ludwig Inhaber des besagten Damenbekleidungshauses auf der Zeil, einem der renommiertesten Geschäftshäuser Frankfurts.


Adolf Beckhardt

Im Oktober 1921 heiratete Adolf Beckhardt eine Tochter aus einer hochangesehenen Frankfurter Familie, die zehn Jahre jüngere Else Amalie Julie Auerbach. Ihr Vater war der Rechtsanwalt Dr. Ernst Theodor Auerbach, ihre Mutter Lilli Gertrud, geborene Neustadt. Väterlicherseits entstammte sie also einer Juristenfamilie, mütterlicherseits der Bankiersfamilie Samuel und Recha Neustadt. Adolf und Else Beckhardt ließen sich in den 1920er Jahren eine repräsentative Villa am Mozartplatz 22, (heute auf dem

Areal Bockenheimer Anlage 15) erbauen, unweit von Adolf Elternhaus gelegen. Dort wurden 1923 und 1926 die beiden Kinder Theodor und Hilde geboren. Die Familie führte ein „großes Haus“, das Familienunternehmen - Handlung mit Manufakturwaren, Konfektion und Ausstattungen - prosperierte, Adolfs Jahreseinkommen belief sich auf rund 200.000 Reichsmark. Er galt als kluger und tüchtiger Kaufmann und war darüber hinaus über Deutschland hinaus als Kunstliebhaber, -kenner und -sammler geschätzt.

Die 1933 einsetzenden Boykottmaßnahmen schädigten das Beckhardt’sche Unternehmen unmittelbar und stark. SA-Wachen postierten sich vor dem Geschäftshaus auf der Zeil, um Kunden abzuschrecken. Von den etwa 140 Angestellten waren nicht wenige nationalsozialistisch gesinnt, durften aber nicht entlassen werden. Schon 1933 verzeichnete das Unternehmen hohe Verluste, konnte aber nicht verkauft werden, weil es als „jüdisch“ eingestuft war. Am 31. März 1937 musste es schließlich aufgelöst und das Geschäftshaus, Waren und Einrichtung zu Schleuderpreisen verkauft werden. Alle zur Firma 'W. Fuhrländer Nachf.' gehörenden Filialen waren bis Anfang 1937 verkauft oder liquidiert. Am 5. Januar 1939 wurde das Unternehmen als Gewerbe gelöscht.

Vom 10. November bis zum 16. Dezember 1938 war Adolf Beckhardt im KZ Buchenwald inhaftiert. Entlassen wurde er mit der Auflage, Deutschland umgehend zu verlassen. Nach Zahlung der Reichsfluchtsteuer und der Judenvermögensabgabe in Höhe von 320.000 Reichsmark floh er zusammen mit seiner Familie am 26. Januar 1939 zunächst nach England (Dampfer Hamburg der Hamburg-Amerika-Linie). Sein Haus Mozartplatz 22 hatte er 1938 zwangsweise verkaufen müssen. In London wartete die Familie drei Monate lang auf die Ausstellung von Visa für USA. Finanzielle Unterstützung leistete seine Verwandtschaft; zudem verkaufte Adolf einen Teil seiner Briefmarkensammlung. Im April 1939 lagen die Visa vor. Die Familie erreichte New York mit dem Dampfer 'New York' am 1. Mai 1939. Eine erste Unterbringung bot Else Beckhardts Verwandter Alfred Neuberger.

Der Aufbau einer neuen Existenz war zwar mühsam, aber deshalb möglich, weil Adolf Beckhardt einen kleinen Teil seiner bekanntermaßen wertvollen Sammlung (Porzellan und Fayencen aus dem 18. Jahrhundert, Gemälde, antiker Schmuck, antike Möbel, Teppiche) vor dem Zugriff der Nationalsozialisten hatte retten könne. Den weitaus größeren und wertvolleren Teil hatte er allerdings 1938 teils an Museen unter Preis verkaufen müssen. In New York verkaufte er nach und nach Stücke aus der ihm verbliebenen Sammlung und beteiligte sich schließlich an dem Geschäft „The Art Exchange“. Die Existenzsicherung erforderte den Arbeitseinsatz der gesamten Familie, zumal bis mindestens 1945 die wirtschaftlichen Bedingungen in den USA ungünstig waren.

Else Beckhardt geb. Auerbach

Entscheidenden Anteil daran, dass sich trotz aller Schwierigkeiten dennoch Perspektiven eröffneten, hatte der unermüdliche und geschickte Einsatz des ehemaligen Prokuristen des Frankfurter Unternehmens: Paul Winker und seine Ehefrau Lieselotte sorgten dafür, dass der verbliebene

Teil von Adolf Beckhardts Sammlung in die USA transferiert wurde. Nach 1945 fochten sie nachhaltig für die Restitutionsansprüche sowohl von Adolf als auch von Ludwig Beckhardt.

Adolf Beckhardt starb am 2. Januar 1962 in Connecticut, seine Ehefrau Else am 24. April 1976 in New York.

Sohn Theodor (genannt Ted) trat beruflich in die Fußstapfen seines Vaters. Er wurde zum erfolgreichen Antiquitätenhändler und gefragten Kunstexperten. Tochter Hilde wurde Lehrerin und verheiratete sich mit Clifford Goldsmith.

Über die familiäre Herkunft von Justine Beckhardt ist wenig bekannt. Sie war eine der vier Töchter des in Ingenheim ansässigen Kaufmanns Heinrich Fried und dessen Ehefrau Clara, geborene Weiß. Um 1877 heiratete sie den ebenfalls aus Ingenheim stammenden, aber schon seit etlichen Jahren in Frankfurt lebenden verwitweten Kaufmann Aron Beckhardt. Zu Beginn wohnte Justine Beckhardt mit ihrem Ehemann in der Fahrgasse 85, wo am 8. Juni 1878 die gemeinsame Tochter Johanna geboren wurde, die bereits am 1. Januar 1921 verstarb. Zum Haushalt gehörte auch Helene, die 1869 geborene Tochter aus Aron Beckhardts erster Ehe mit Julie, geborene Stern. Aus der Fahrgasse zog das Ehepaar Beckardt um 1880 in die Königswarter Straße 19. Dort verstarb Aron Beckhardt am 27. Juni 1889 im Alter von 64 Jahren. Erst um die Jahrhundertwende entschied sich Justine Beckhardt, in eine kleinere Wohnung umzuziehen, in die Bergerstr. 16 und schließlich Oberlindau 82. Ihre seit Juni 1887 mit Theodor Beckhardt verheiratete Stieftochter Helene lebte zu diesem Zeitpunkt schon seit Längerem in ihrem Haus Im Trutz Frankfurt 32.

Mitte der 1930er Jahre ließ Justine Beckhardt sich von ihrem Stiefenkel Adolf überzeugen, mit ihm und seiner Familie in seinem Haus Mozartplatz 22 zu leben. Ihre Enkel Adolf und Ludwig unterstützten sie so weit wie möglich. Doch bereits im Februar 1936 bat sie um Steuerermäßigung, damit sie nicht der Wohlfahrtspflege „zur Last falle“. Das Zusammenleben mit Justine fiel Adolf Beckhardt und seiner Familie leicht, denn sie war ein sehr liebevoller und liebenswerter Mensch, hatte sich schon immer intensiv mit den Urenkeln und -innen beschäftigt.

Nach Adolfs Flucht im Januar 1939 und dem zwangsweisen Verkauf des Hauses musste Justine sich nach einer neuen Bleibe umsehen. Diese war im Februar 1939 in der Bornheimer Landwehr 85, wenig später Liebigstraße 1 und schließlich im Sommer 1941 in der Eschersheimer Landstr. 39 (Pension Hoffmann), von wo aus sie im Alter von 91 Jahren im August 1942 in das Ghetto Theresienstadt deportiert wurde.

Die Stolpersteine wurden initiiert von Stephanie Apt, finanziert von Edith Erbrich, Alexandra Stark, Ulrike Stockebrand und Cornelia Volhard-Waechter.

Westend
Bockenheimer Anlage 38

Kurt Scheidt
Geburtsdatum: 30.5.1896
Flucht: 9.12.1938 Australien

Liesel Scheidt, geb. Oppenheimer
Geburtsdatum: 19.10.1907
Flucht: 9.12.1938 Australien

Kurt Scheidt wurde in Frankfurt am Main geboren. Seine Eltern waren Louis und Meta Scheidt. Er hatte zwei jüngere Brüder, Otto und Walter. Der Vater war Teilhaber des Bankhauses 'Schildt und Scheidt'. Die jüdische Familie wohnte im eigenen Haus in der Bockenheimer Anlage 38. Die Eltern starben beide hier, der Vater 1919 und die Mutter 1932. Das Haus blieb in Familienbesitz und war Wohnsitz von Kurt und später auch seiner Frau Liesel, geb. Oppenheimer.

Kurt Scheidt besuchte das Wöhler-Gymnasium und das Philanthropin, wo er im Jahr 1913 die sogenannte Einjährigen-Prüfung bestand. Anschließend besuchte er die Handelsakademie und absolvierte gleichzeitig bei der Seidengroßhandlung Eduard Schott eine kaufmännische Lehre. Ab Ende November 1915 diente er im Ersten Weltkrieg als Soldat, zuletzt als Unteroffizier. Nach Kriegsende arbeitete er als Geschäftsreisender für verschiedene Firmen. Kurze Zeit war er Teilhaber einer Firma für Damenhüte. 1929 wurde er Geschäftsführer einer Filiale der Osthafenbäckerei GmbH in der Kronprinzenstraße. 1930 konnte er eine andere Filiale dieser Firma führen. Deren Waren verkaufte er gegen Umsatzprovision. Zusätzlich verkaufte er Artikel anderer Firmen auf eigene Rechnung. Die Osthafenbäckerei war zusammen mit der 'Brot- und Keksfabrik Osthafen GmbH' einer der größten Backwarenhersteller in Frankfurt am Main und im Besitz der Familie Glauberg. Geschäftsführer waren die Brüder Berthold und Fritz Glauberg, die Kurt Scheidt aus der Schulzeit kannte.

Am 1. April 1933 nach dem Boykottaufruf gegen alle jüdischen Geschäftsleute wurden Berthold und Fritz Glauberg als Geschäftsführer abgesetzt; ihnen wurde verboten, die Geschäftsräume zu betreten. Sie wurden gezwungen, die Fabrik und die Bäckereifilialen zu verkaufen. So verlor auch Kurt Scheidt seine Stellung, sein Geschäft wurde boykottiert. Draußen musste das Schild „Jüdisches Geschäft“ angebracht werden. Der neue Inhaber der Osthafenbäckerei, die Firma Vitapan, hatte sich geweigert, Kurt Scheidt mit Backwaren zu beliefern. Er musste das Geschäft 1934 entschädigungslos aufgeben. Er blieb arbeitslos, bis er 1938 mit seiner Ehefrau nach Australien flüchtete.

Die beiden Brüder Glauberg flohen 1933 nach Frankreich. Berthold Glauberg wurde dort 1943 verhaftet, deportiert und 1945 in Auschwitz-Birkenau ermordet.

Liesel Scheidt war die Tochter des Kaufmanns Simon Oppenheimer aus Fränkisch-Crumbach und Cornelie, geb. Stadecker, aus Worms. Liesel und ihr Bruder Kurt wurden 1907 und 1910 in Frankfurt geboren. Der Vater Simon Oppenheimer fiel 1914. Es folgten sechs schwierige Jahre für die Witwe mit den zwei Kindern, bis sie 1920 in zweiter Ehe den Getreidehändler Leopold Werthan heiratete. Er war als Kriegsinvalide zurückgekommen, erreichte aber als Getreidehändler Wohlstand und offizielle Anerkennung in seinem Beruf und war Mitglied der Getreidebörse und Gutachter der Handelskammer. Die Familie lebte in der Lersnerstraße 30a.

Liesel besuchte bis zum 16. Lebensjahr das Philanthropin und anschließend das Städtische Seminar für Kindergärtnerinnen. Hier bestand sie zwei Jahre später das Examen. Ihre ersten Berufserfahrungen machte sie in einem Kinderheim in Westfalen, bevor sie 1930 in Frankfurt am Main einen Kindergarten in der Lersnerstraße 30, im Haus neben ihrer Familie, eröffnen konnte. Somit konnte sie auch Mitglied der Kindergartenvereinigung werden. Zwischen 12 bis 15 Kindern unterschiedlicher Konfession besuchten den Kindergarten. Mit dem Einkommen konnte sie sich selbst versorgen. Inzwischen hatte sie Kurt Scheidt kennengelernt. Im Mai 1931 fand die Hochzeit statt. Liesel zog zu ihrem Mann in die Bockenheimer Anlage 38. Die Ehe blieb kinderlos.

Liesel Oppenheimer, 1929

Ab 1933 durfte sie keine christlichen Kinder mehr annehmen. Auch die Zahl der jüdischen Kinder ging zurück, weil deren Eltern, die selbst unter Verfolgung litten, die Gebühren nicht mehr bezahlen konnten. Ihr Einkommen schmolz auf die Hälfte. Der Ehemann Kurt war in die Arbeitslosigkeit getrieben worden. Es blieb nur die Flucht. Schweren Herzens musste Liesel ihre Mutter in der Lersnerstraße zurücklassen, als sie Ende 1938 mit ihrem Ehemann die Schiffsreise nach Australien antrat. Dort waren sie der nazistischen Verfolgung zwar entkommen, konnten sich aber wirtschaftlich nur schwer über Wasser halten. Arbeitslosigkeit wechselten sich mit Gelegenheitsjobs ab. Ende des Zweiten Weltkrieges änderte das Paar seinen Namen in Shaw. Erst 1952 erhielt Liesel Shaw eine feste Stelle als Packerin in einem Lagerbetrieb. Während eines jahrelangen, zermürbenden Entschädigungsverfahrens, in dem Kurt Shaw lediglich 11.000 DM zugesprochen wurden, starb er 1966 infolge seiner Parkinsonerkrankung.

Liesel Shaw wurde eine einmalige Summe für verlorenes Berufsleben und eine kleine Rente zugesprochen. Ohne finanzielle Unterstützung durch ihre Verwandten, vor allem des Bruders Kurt Oppenheimer, der nach Schweden hatte fliehen können, hätte Liesel Shaw nicht existieren können. Ihr Bruder hatte schon die Schiffspassage nach Australien bezahlt.

Liesel heiratete 1968 John Nuffield, wurde aber drei Jahre später wieder Witwe. Nur einmal, 1949, hatte sie ihre Mutter in Stockholm wiedersehen können. 1984 wurde sie von der Stadt Frankfurt am Main als ehemalige Frankfurterin für eine Woche eingeladen. Bei dieser Gelegenheit konnte sie ihre Schwägerin Elli Oppenheimer wiedersehen. Liesel Shaw/Nuffield starb 1996 in Sydney.

Für ihre Mutter Cornelie Werthan, den Bruder Kurt Oppenheimer und seine Frau Elli Oppenheimer und für weitere Mitglieder dieser Familie waren schon 2022 Stolpersteine verlegt worden.

Die Stolpesteine wurden initiiert von Bertil Oppenheimer und Mona Wikhäll und finanziert von Mona Wikhäll und Victor Pfaff.

Westend
Mainzer Landstraße 36 (früher Hausnummer 34)

Hertha Wertheim, geb. Zedner
Geburtsdatum: 8.11.1882
Flucht: 1939 Brüssel

Hermann Wertheim
Geburtsdatum: 5.10.1861
31.5.1933

Ernst Paul Wertheim
Geburtsdatum: 16.3.1908
Flucht: 1939 Belgien

Kurt Georg Wertheim
Geburtsdatum:13.9.1917
Flucht: 11.11.1937 USA

Kurt Georg Wertheim wurde in Frankfurt als Sohn von Hermann und Hertha Wertheim, geb. Zedner, geboren. Hermann Wertheim, tätig als Privatbankier, stammte aus Witzenhausen, seine Ehefrau Hertha kam aus Offenbach. Das Paar hatte drei Kinder Käthe, Kurt Georg und Ernst Paul. Die Familie wohnte zuerst in Marburg, dann seit 1909 in einem dreistöckigen Haus in der Mainzer Landstraße 34, heute die Nummer 36.

Kurt Wertheim schloss das Gymnasium 1933 mit dem Abitur ab. Danach absolvierte er eine dreijährige Lehre beim Import-/ Exportunternehmen L.S. Mayer, die er am 31.1.1936 beendete. Bereits 1935 (andere Quellen sprechen von Mitte 1937) begann er in der Berliner Niederlassung L. S. Mayer zu arbeiten; er lebte in Berlin-Wilmersdorf.
Seine Auswanderung in die USA muss Kurt Georg Wertheim in dieser Zeit angestrebt haben. Durch die Unterstützung seines Cousins, des Philosophen Erich Fromm (dessen Mutter die Schwester seiner Mutter war), erhielt er ein Visum, dass ihm die Emigration ermöglichte. Über Hamburg und Cherbourg erreichte er am 11. November 1937 New York.

Im Frühjahr 1939 zog er nach Memphis zu Walter Bacharach, einem Freund aus Frankfurter Tagen. Im Herbst 1939 begann er in Memphis bei Mayer Myers Paper Company zu arbeiten. Er änderte seinen Namen in Curtis George Ward. Ein New Yorker Kontakt verhalf ihm zu einer Anstellung bei Slumber Products, einem Matratzenhersteller.

Im Jahr 1941 beschloss er sich freiwillig zur Armee zu melden. Zunächst war er in Fort Benning, Georgia, stationiert, wo er als amerikanischer Staatsbürger eingebürgert wurde.

Später wurde er nach Camp Ritchie, Maryland, versetzt, wo er zur später berühmt gewordenen Gruppe der „Ritchie Boys“ gehörte. Ein spezielles Trainingsprogramm, zum Beispiel das Erlernen von Verhörtechniken bereitete ihn auf seinen Einsatz in Europa vor, welches Verhöre deutscher Gefangener umfassen sollte.

Als am 4. Februar 1945 Belgien befreit wurde, fuhr er nach Brüssel. Er fand seinen Bruder Ernst Paul und seine Mutter, denen 1939 die Flucht nach Belgien gelungen war. Sie überlebten unter schwierigsten Bedingungen. Curtis George Ward verhalf beiden zur Auswanderung in die USA. Seiner Mutter richtete er eine Wohnung New Yorker Upper West Side sein; Hertha Wertheim starb am 15.3.1970. Er selbst kehrte zu seinem alten Arbeitgeber Slumber Products nach Memphis zurück.

Am 10. November 1957 heiratete er in New York Hedi Schulenklopper. Seine Frau, 1930 ebenfalls in Frankfurt geboren, war Tochter eines Schuhfabrikanten. Nach dessen Inhaftierung im KZ Buchenwald 1935 und der Zwangsenteignung seiner Firma floh die Familie in die USA nach New York. Dort machte Hedi Schulenklopper ihren Abschluss an der New York University, um Sozialarbeiterin in Harlem zu werden. Nach ihrer Heirat zog sie zu ihrem Mann nach Memphis und begann für das Shelby County Department of Welfare zu arbeiten. Curt George Ward starb 1997, Hedi im Jahr 2007.

Die Stolpersteine wurden initiiert von Lucy/New York und ihre Mutter Mary Loveless/Memphis, deren drei Töchter die "Ersatz-Enkelkinder“ von Kurt und Hedi Ward waren. und finanziert von Aaron und Naomi Turré.

Westend
Eschersheimer Landstraße 39

Paul Lion
Geburtsdatum: 13.6.1870
Todesdatum: 7.7.1938
Gedemütigt/Entrechtet

Jette "Etti" Lion, geb. Lang
Geburtsdatum: 19.9.1879
Haft: 1941 Gefängnis Frankfurt
Deportation: 1942 Richtung Osten, ermordet
Todesdatum: unbekannt

Ernst Lion
Geburtsdatum: 5.2.1906
Flucht: Frankreich
Interniert: 1941 Camp Racabadou, entflohen 3.2.1941
Flucht: 1941 Kuba

Lotte Klementine Lion
Geburtsdatum: 9.1.1919
Haft: 1941 Gefängnis Frankfurt
Deportation: 1942 Richtung Osten, ermordet
Todesdatum: unbekannt

Der aus Mannheim stammende Fabrikant Paul Lion ist in den Frankfurter Adressbüchern seit 1899 verzeichnet, zunächst in der Sternstraße 21. Am 10. Mai 1905 heiratete er die aus Nürnberg stammende Jette Lang. Sie bezogen die große Sieben-Zimmer-Wohnung in der zweiten Etage der Eschersheimer Landstraße 39. Dort lebte die Familie noch über Paul Lions Tod hinaus bis Sommer 1941 zusammen mit der Hausangestellten und Erzieherin Agnes Ruppmann. Das Paar hatte zwei Kinder, Lotte und Ernst, die beide in Frankfurt geboren wurden.

Paul Lion führte seit spätestens 1905 die Tapisseriewaren-Fabrik 'Gebr. Maas Nachf., Lion, Winnen & Co.', zunächst in der Königstraße 14, später Königstraße 48 (heute Gräfstraße) in Bockenheim.

Sohn Ernst besuchte die Frankfurter Musterschule und legte dort 1925 sein Abitur ab. 1925/26 studierte er Elektro-Ingenieurwesen an der Technischen Hochschule München. Danach absolvierte er ein Volontariat bei der Frankfurter Seidengroßhandlung 'Schwarzschild, Ochs & Co', studierte ein weiteres Jahr an der Technischen Schule für Textilindustrie in Reutlingen und war für die Firma 'Castelnuovo & Co.' in Rom tätig. 1929 trat er als kaufmännischer Angestellter in die väterliche Firma ein.

Aufgrund der engen Verflechtung mit einem Baseler Unternehmen ging Ernst Lion im September 1933 zunächst nach Frankreich nahe der Schweizer Grenze zu Basel und erhielt in der Schweiz eine Aufenthalts- und Arbeitserlaubnis, die zu seiner Abmeldung in Frankfurt im Januar 1935 führte.

Seine Schwester Lotte besuchte von 1929 bis zur Obersekunda im Herbst 1936 die Elisabethenschule in Frankfurt. Als Jüdin musste sie die Schule noch vor dem Abitur verlassen und konnte so ihre Studienpläne nicht weiterverfolgen. Nach einem dreimonatigen Aufenthalt in England absolvierte sie in Frankfurt eine zweijährige Ausbildung als Reklame- und Modezeichnerin und -malerin. Sie unterrichtete für ein halbes Jahr an einer jüdischen Kunstschule, gab Privatunterricht und bildete sich in Reklamefotografie weiter, um für ihre beabsichtigte Ausreise besser vorbereitet zu sein.

Paul Lion musste auf Druck seines Teilhabers am 1. Januar 1934 seinen Anteil an der Fabrik überschreiben und war nur noch stiller Gesellschafter. Bedingt durch die stetig wachsende Ausgrenzung wurde er zunächst am Betreten der Firma gehindert und schließlich vollständig ausgeschlossen.

Er verstarb an den Folgen einer Krebserkrankung im Juli 1938. Seine Frau Jette blieb mit Tochter Lotte zunächst in der Eschersheimer Landstraße 39 wohnen.

Laut Entschädigungsakte stand sie, da die Familie sehr vermögend war, in dauerndem schriftlichem Kontakt mit der Devisenstelle, wo sie um jede Ausgabe und die monatliche Unterstützung betteln musste. Da sie auf die Erbschaft verzichtete, die der Sohn Ernst, der als Erbe des Unternehmens vorgesehen war und inzwischen in Basel lebte, annehmen wollte, geriet sie in den Verdacht einer strafbaren Handlung. Die Devisenstelle teilte ihr mit, dass sie den Pflichtteil für sich und die Tochter nicht ausschlagen dürfe. Fortan stand sie unter ständiger Beobachtung. Aufgrund der antijüdischen Rechtspraxis bestand für Ernst nicht die Möglichkeit, seinen Erbanspruch geltend zu machen.

Von August 1940 bis zum Ende des Jahres beantragte Jette Lion mehrmals Reisegeld, um der Tochter Lotte Fahrten nach Berlin zu ermöglichen. Dort traf sie zwecks Auswanderung nach Brasilien einen Neffen ihrer Mutter. Mit weiteren Verwandten sollte dort ein Haus gekauft werden. Bei der Devisenstelle wurde auch ein entsprechender Antrag gestellt, um die Auswanderung zu ermöglichen.

Daraufhin wurde gegen Jette Lion wegen des Verstoßes gegen die "Sicherungsanordnung" ermittelt. Am 30. September 1941 teilte die Deutsche Bank Jette Lion mit, dass 100.000 Reichsmark als "Reichsfluchtsteuer" festgelegt seien. Zu der angestrebten Flucht kam es jedoch nicht mehr.

Anfang 1941 wurde Lotte Lion zur Zwangsarbeit verpflichtet. Im Juli 1941 zogen Jette und Lotte notgedrungen in eine kleinere Wohnung im Oederweg 11. Die bisherige große Wohnung musste aufgegeben und fast alle Möbel und wertvollen Kunstwerke verschenkt oder weit unter Wert verkauft werden.

Im November 1941 wurden Jette und Lotte Lion, möglicherweise im Zusammenhang mit dem staatlichen Versuch, das Erbe zu rauben, unter "Spionageverdacht" von der Gestapo festgenommen und etwa zwei Monate im Untersuchungsgefängnis Frankfurt festgehalten.

Nach der Entlassung ist als Adresse die Pension Nussbaum in der Liebigstraße 27b angegeben. Am 1. April wurden sie erneut verhaftet und in das Polizeigefängnis eingeliefert. In Lottes Entschädigungsakte findet sich auch noch ein Vermerk des zuständigen Polizeireviers: "am 3. November 1941 von der Gestapo zum Schutzhaft-Gefängnis Starkestraße".

Jette Lion wurde gezwungen, einen "Heimeinkaufsvertrag" abzuschließen. Ihre letzte Adresse war das jüdische Krankenhaus in der Gagernstraße, das mittlerweile als Sammelunterkunft für als jüdisch Verfolgte vor ihrer Deportation diente.

Laut Gedenkbuch des Bundesarchivs wurden Jette und Lotte Lion 1942 nach einem unbekannten Ort deportiert und ermordet.

Sohn Ernst hielt sich mittlerweile in Frankreich auf. Anfang 1940 wurde er verhaftet und im Camp de Recebedou interniert. Von dort konnte er am 3. Februar 1941 entkommen. Ihm gelang die Flucht nach Spanien, und er konnte am 22. September 1941 mit dem Schiff 'Magallanes' von Bilbao nach Havanna auf Kuba fliehen.

Ernst, nun Ernesto, nahm die kubanische Staatsangehörigkeit an, lebte mit seiner Ehefrau auf Kuba und arbeitete für verschiedene Firmen als kaufmännischer Angestellter. In den 1950er Jahren hielt er sich für mehrere Jahre in Frankfurt auf, um seinen Rechtsanspruch auf das Erbe seiner Eltern durchzusetzen. Dies versuchte der ehemalige Geschäftspartner des Vaters, der die Arisierung betrieben hatte, nach Kräften zu verhindern. Schließlich erhielt Ernst Lion das Grundstück in der Gräfstraße 48 zurück und 1957 eine Entschädigung.

Infolge der kubanischen Revolution wurden er und seine Frau erneut zur Flucht gezwungen. Sie emigrierten im August 1959 nach Florida. Aufgrund von Visa-Problemen in den USA entschied sich auch seine Frau, 1965 die deutsche Staatsangehörigkeit anzunehmen.

Seit 1961 hatten sie wieder einen zweiten Wohnsitz in Frankfurt, wo Ernst (Ernesto) Lion am 22. Oktober 1978 starb.

Die Stolpersteine wurden initiiert von Renate Böhnert und finanziert von Renate Böhnert, Hendrik Naew, Familie Kristine Bareuther und Konstanze Streese.

Westend
Melemstraße 5

Melitta Wechsler, geb. Mayer
Geburtsdatum: 23.9.1897
Flucht: 1.10.1936 Südafrika

Ludwig Wechsler
Geburtsdatum: 8.12.1894
Flucht: 1.10.1936 Südafrika

Stephan Wechsler
Geburtsdatum 16.8.1925
Flucht: 1.10.1936 Südafrika

Melitta Mayer wurde in Frankfurt geboren. Ihre Eltern waren Hedwig und Jakob Mayer. Der Vater stammte aus einer Weinhändlerfamilie aus Bodenheim bei Mainz. Die Mutter Hedwig, geb. Hirsch, wurde in Speyer geboren. Jakob Mayer wurde auch Weinhändler, zunächst beim Vater in Mainz, dann als Selbständiger in Frankfurt. Dort sind auch die Kinder Melitta und ihr Bruder Erich aufgewachsen.

Melitta Wechsler

Ludwig Wechsler wurde in Bad Vilbel geboren, wo seine Eltern, Alfred und Berta Wechsler, eine Bäckerei und ein Landesproduktengeschäft in dritter Generation führten. Ludwigs zwei Jahre jüngerer Bruder Eugen übernahm den Familienbetrieb. Als dieser aufgrund der Schikanen und des bereits am 1. April 1933 verhängten Boykotts gegen jüdische Geschäfte gezwungen war zu schließen, floh er mit seiner Ehefrau Selma und Tochter Lore nach Palästina.

Ludwig Wechsler hatte als junger Mann eine kaufmännische Ausbildung gemacht. Er arbeitete als selbständiger Handelsvertreter für die Firmen 'Georg Friedrich Goetz' und die 'Schnell-Verschluss GmbH', als er die drei Jahre jüngere Melitta Mayer kennenlernte. Das junge Paar heiratete im Oktober 1923. Sie wurden vom Rabbiner Cäsar Seligmann in der liberalen Synagoge, wie Melitta Wechsler schrieb, „an der Königsteiner Straße“ getraut. Die familiären Beziehungen, besonders zwischen Melitta und dem Bruder Erich und seiner Frau Berta, waren eng und herzlich. 1925 wurde der Sohn Stephan geboren. Seine Kusine Helen Mayer, Erich Mayers Tochter, erinnerte sich später, dass Stephan schon früh an Asthma gelitten hatte.

Ab 1933 verschlechterte sich die berufliche Situation für Ludwig Wechsler und seinen Bruder von Jahr zu Jahr. Die Firma Goetz wurde von den Nazis gezwungen, die Zusammenarbeit mit Ludwig Wechsler zu beenden. Das war wohl 1935, da Wechsler 1936 kein versteuerbares Einkommen mehr aufzuweisen hatte. Das Ehepaar sah sich gezwungen, das Land zu verlassen, um in Südafrika eine neue Heimat und ein Auskommen zu suchen. Um die Ausreise bezahlen zu können, waren sie gezwungen, einen großen Teil des Mobiliars der Fünfzimmerwohnung zu verschleudern.

Am 1. Oktober 1936 verließen sie Frankfurt und fuhren am 5. November von Genua mit dem Dampfer 'Gulio Cesare' weiter nach Cape Town in Südafrika. Dort angekommen, versuchte Ludwig Wechsler in Johannesburg Arbeit zu finden. Er blieb aber auf Grund seiner mangelnden Sprachkenntnisse arbeitslos. Die Familie war von der finanziellen Unterstützung des 'Jewish Board of Deputies', einer jüdischen Wohlfahrtseinrichtung in Johannesburg, vollständig abhängig. Dann versuchte er es erfolglos mit einer kleinen Handelsfirma für Galanteriewaren und unechten Schmuck. 1941 startete er erneut mit einer Firma mit unechtem Schmuck, den er aber diesmal selbst produzierte. Hiermit konnte er ein stabiles und gutes Einkommen erreichen, nachdem er einen finanzstarken Teilhaber gefunden hatte. In beiden Firmen arbeitete auch seine Frau Melitta mit.

1953 reichte Melitta die Scheidung ein. Ihr Mann verpflichtete sich für ihren Unterhalt aufzukommen. Leider starb er im Alter von 59 Jahren, nur zwei Monate nach der Scheidung.

Stephan Wechsler

Stephan Wechsler hatte als Diamantenschleifer gearbeitet und 1951 Jeanette Lipschild aus Rhodesien geheiratet. Das Paar bekam vier Kinder. Stephan Wechsler starb 1970 infolge Herzproblemen im Alter von 44 Jahren. Seine Kusine Helen Lancberg vermutete, dass sein Asthma dazu beigetragen haben könnte. Sein ältester Sohn Burry starb auch sehr jung mit 29 Jahren. Melitta lebte danach sehr zurückgezogen und starb im November 1986.

In Frankfurt erinnern in der Wiesenau 4 und der Bockenheimer Landstraße 5, weitere Stolpersteine an die Flüchtlingsschicksale von Melittas Eltern, Ludwig und Hedwig Mayer, die nach Schweden, und des Bruders Martin Mayers und seiner Familie, die in die USA geflüchtet waren.

Die Stolpersteine wurden initiiert von Bertil Oppenheimer und Mona Wikhäll und finanziert von Tina Dietrich sowie von Gerald und Sabine Maier, heutige Bewohner der Melemstraße 5.

Nordend
Baumweg 41

Max Oppenheimer
Geburtsdatum: 25.1.1881
Flucht: 8.12.1939 USA

Henriette Oppenheimer, geb. Sandel
Geburtsdatum: 27.9.1888
Flucht: 8.12.1939 USA

Adelheid Oppenheimer
Geburtsdatum: 13.9.1875
Flucht: 9.12.1939 USA

Siegbert Oppenheimer
Geburtsdatum: 28.3.1920
Flucht: 28.7.1937 USA

Erika Oppenheimer
Geburtsdatum: 1.5.1912
Flucht: 21.10.1936 USA

Max Oppenheimer wurde in Gedern geboren als Sohn des Händlers Wolf Oppenheimer (1850-1929) und seiner zweiten Frau Hilde geb. Chambra. Er heiratete im Mai 1911 Henriette Sandel aus Hirschhorn am Neckar, Tochter des Handelsmanns Sandel Sandel und seiner Frau Johanna, geb. Strauß. Max und Henriette Oppenheimer hatten zwei Kinder, Erika und Siegbert.

Max Oppenheimer war Polstermeister und wurde für seine Verdienste im Ersten Weltkrieg mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Nachdem sein Geschäft und sein Haus im März 1933 überfallen und geplündert worden war, zog die Familie, nachdem Max sich erholt hatte, 1935 nach Frankfurt. Dort war sie zunächst im Mauerweg 36, ab 1938 dann im Baumweg 41 gemeldet.

Die Tochter Erika Oppenheimer flüchtete von Hamburg aus und kam am 30. Oktober 1936 in New York an. Sie lebte in New York City, heiratete den Tapezierer Joseph Ivan Bachrach und hatte mit ihm zwei Söhne und einen Enkel. Sie arbeitete im Geschäft ihres Mannes, fertigte Vorhänge und Bezüge. Sie starb am 27. Dezember 2001.

Der Sohn Siegbert Oppenheimer hatte in Hadamar eine Lehre als Tapezierer begonnen, die er dann in Frankfurt abschloss. Er flüchtete 1937 von Hamburg aus mit der SS Manhattan nach New York. Dort arbeitete er als Tapezierer und Innenarchitekt und war darin sehr anerkannt. Fast 25 Jahre lang hatte er zwei Jobs und arbeitete auch als Angestellter in der Brooklyn Navy Yard, bis diese 1966 geschlossen wurde. Er kämpfte im Zweiten Weltkrieg, wo er in Italien in der Nähe von Monte Cassino angeschossen wurde. Im Juni 1954 heiratete er Margot Baer. Sie hatten eine Tochter, Deborah, und einen Sohn, Mark, und fünf Enkelkinder. Siegbert und Margot arbeiteten als Team sehr hart, bis sie sich zur Ruhe setzten. Siegbert Oppenheimer starb am 18. Januar 1997.

Den Eltern Max und Henriette Oppenheimer gelang die Flucht über Rotterdam mit der SS Veendam in die USA, wo sie am 22. Dezember 1939 in New York ankamen. Dort arbeitete Max Oppenheimer weiter als Polsterer und engagierte sich beim Aufbau einer orthodoxen Synagoge in New York. Er starb am 5. Oktober 1949. Henriette Oppenheimer lebte nach dem

Tod ihres Mannes in der Familie ihres Sohns Siegbert. Sie starb am 13. Januar 1983. Das Rezept ihres deutschen Kartoffelsalats genießen ihre Enkel und Urenkel noch heute.

Zeitungsannonce aus New York

Adelheid Oppenheimer war die ältere Halbschwester von Max Oppenheimer und wurde ebenfalls in Gedern geboren. Sie war die Tochter von Wolf Oppenheimer und Betty Grünebaum (1844 - 1879). Sie hatte zwei direkte Brüder, Samuel (geboren 1877, er starb im Ersten Weltkrieg) und Abraham, der zwei Wochen nach der Geburt 1879 starb.

Adelheid Oppenheimer verließ Deutschland mit der SS Pennland von Antwerpen aus und kam am 23. Dezember 1939 in New York an. Sie half bei der Erziehung der beiden Kinder von Erika Oppenheimer bis sie dazu zu krank war. Sie lebte zuletzt in einem Pflegeheim und starb am 10. April 1962 in New York.

Max Oppenheimers Schwester, die 1882 geborene Paulina Stern, geb. Oppenheimer, und ihr 1882 geborener Ehemann Leo Stern wohnten in Meinerzhagen und wurden am 30. April 1942 von Dortmund aus nach Zamosc deportiert, wo sie ums Leben kamen. Seine 1888 geborene Schwester Hilda Friedmann geb. Oppenheimer, die in Berlin lebte, wurde im Oktober 1942 nach Riga deportiert, wo sie drei Tage später ermordet wurde.

Die Stolpersteine für Siegbert und Erika Oppenheimer wurden hier bereits im Mai 2022 verlegt. Nun kommen die drei Steine für die Eltern und die Tante hinzu.

Die Stolpersteine wurden initiiert von Deborah Oppenheimer, Tochter von Siegbert Oppenheimer, die in Massachusetts/USA lebt. Sie wurden finanziert von Sibylle C. Roll und Celina Rodriguez Drescher

Ostend
Howaldtstraße 10

Moses Anspach
Geburtsdatum: 15.4.1889
Haft: 16.11.-17.12.1938 KZ Dachau
Deportation: 15.9.1942 Theresienstadt, 1.10.1942 Auschwitz
Todesdatum: unbekannt (Festsetzung auf 8.5.1945)

Ilse Rothschild, geb. Anspach
Geburtsdatum: 28.5.1918
Flucht: 1941 USA

Lotti Anspach
Geburtsdatum: 26.5.1922
Zwangsarbeit ab 1940, Siemens Berlin
Deportation: 3.3.1943 Auschwitz
Todesdatum: unbekannt

Plantina "Dina" Anspach, geb. Rosenthal
Geburtsdatum: 26.1.1890
Deportation: 15.9.1942 Theresienstadt, 1.10.1942 KZ Auschwitz
Todesdatum: unbekannt (Festsetzung auf 8.5.1945)

Betty Baum, geb. Anspach
Geburtsdatum: 23.8.1919
Flucht: 1939 England

Ludwig Rothschild
Geburtstag: 3.8.1906
Haft: 10.11. 1938-18.1.1939 KZ Dachau
Flucht: 1940 USA

Moses Anspach wurde 1889 in Weiler bei Bad Kreuznach geboren als Sohn von Michel Anspach und Babette, geb. Stein. Verheiratet war er mit der 1890 in Langendernbach bei Limburg-Weilburg geborenen Plantina. Sie war eine Tochter von Isack Rosenthal und Hanchen, geb. Stern; Familie Rosenthal gehörte zu den alteingesessenen Familien von Langendernbach.

Plantina und Moses Anspach

Moses Anspach war gelernter Schriftsetzer und arbeitete von 1912 bis Anfang 1938 für die über Frankfurt hinaus sehr angesehene Druckerei 'David Droller, Buchdruckerei', Allerheiligenstraße 40 in Frankfurt. 1918 lebte das Ehepaar Anspach in der Rückertstraße 39, 1932 und 1933 in der Hanauer Landstraße 16, von 1935 bis 1940 in der Howaldtstraße 10. Am 10. Mai 1941 musste das Ehepaar Anspach in die Schichaustraße 4 umziehen, wenig später in die Schwanenstraße 20, ihrem letzten Wohnsitz in Frankfurt.

Als das Unternehmen Droller wegen der jüdischen Herkunft des Besitzers im November 1938 schließen musste, verlor Moses Anspach seine Stellung, konnte anschließend keine neue mehr finden, wie David Drollers Sohn Max im Juni 1960 bestätigte. Es half nichts, dass Moses

Anspach darauf verwies, von 1914 bis 1918 Kriegsteilnehmer gewesen, zweimal verwundet worden zu sein und als Unteroffizier das Eiserne Kreuz zweiter Klasse erhalten zu haben. Als das Ehepaar Anspach völlig mittellos wurde, erhielt es Unterstützung von einer jüdischen Wohlfahrtsorganisation; zusätzlich musste Moses Anspach „Pflichtarbeit“ beim „Volksdienst“, also Zwangsarbeit leisten.

Im Anschluss an die Pogrome vom November 1938 wurde Moses Anspach am 16. November 1938 im Konzentrationslager Dachau inhaftiert und am 17. Dezember 1938 wieder entlassen.

Am 15. September 1942 deportierte die Gestapo das Ehepaar Anspach in das Ghetto Theresienstadt. Ihre letzte, an die Töchter gerichtete Nachricht von dort datiert vom 13. September 1944. Unmittelbar danach wurde das Ehepaar in das Konzentrationslager Auschwitz deportiert und ermordet. Genaue Todesdaten liegen nicht vor.

Lotti, Betty und Ilse Anspach.

Die drei Töchter des Ehepaars Anspach, Ilse, Betty und Lotti, wurden 1918, 1919 und 1922 in Frankfurt geboren.

Ilse erlernte den Beruf der Stenotypistin. Auch nach ihrer Eheschließung im März 1939 mit Ludwig Rothschild lebte sie gemeinsam mit ihren Eltern in der Howaldtstraße 10, später mit ihnen in der Schichaustraße 4.

Ilse konnte nicht gemeinsam mit ihrem Ehemann fliehen, weil ihre Einreisepapiere für USA nicht rechtzeitig vorlagen. Am 28. Juni 1941 floh sie von Lissabon aus mit dem Dampfer 'Excambion' der American Export Lines nach New York. Um überhaupt noch einen Platz auf dem Dampfer erhalten zu können, musste sie Erster Klasse reisen, was ebenso wie der nicht geplante vierwöchige Aufenthalt in Lissabon weitere hohe Kosten verursachte.

Ilse Rothschild, 1941

Nach Absolvierung ihrer Volksschulzeit an der Uhlandschule erlernte Betty Anspach von 1933 bis 1936 den Beruf der Verkäuferin bei der Firma 'Wiener Schick' in der Kaiserstraße, besuchte gleichzeitig die Handelsschule, die sie aber aufgrund ihrer jüdischen Herkunft nicht abschließen konnte. Bis zu ihrer Flucht 1939 nach England wohnte Betty bei ihren Eltern in der Howaldtstraße 10. In England arbeitete sie als Zimmermädchen, wurde aber mit Ausbruch des Krieges als „enemy alien“ für 18 Monate in einem Lager

interniert. Danach war sie als Verkäuferin in einem Warenhaus in Oxford tätig. 1946 wanderte sie in die USA aus und heiratete dort am 1. Februar 1948 Walter Baum. Am 7. Mai 1983 starb sie in Teaneck/New Jersey (USA).

Auch Lotti besuchte von 1929 bis 1937 die Uhlandschule und plante danach eine Lehre bei der Firma 'Wiener Schick', die aber noch vor Lehrbeginn aufgrund der antijüdischen Boykotte schließen musste. 1940 wurde Lotti von der Geheimen Staatspolizei nach Berlin verschickt, um dort zwangsweise in einem Siemens-Gemeinschaftslager (Munitionsfabrik) zu arbeiten. Ihre Berliner Adresse war die Kommandantenstraße 58-59 in Berlin-Kreuzberg. Im März 1943 wurde sie in das Konzentrationslager Auschwitz deportiert. Ihr Todesdatum ist unbekannt.

Ludwig Rothschild

Ludwig Rothschild war der 1906 geborene Sohn des in Essweiler ansässigen Viehhändlers Isidor Rothschild (geboren 28. Februar 1878 Essweiler) und dessen Ehefrau Mina, die 1936 in Essweiler verstarb.

Von 1913 bis 1918 besuchte Ludwig Rothschild die Volksschule in Essweiler, danach das humanistische Gymnasium in Buchen (Baden) und bis 1921 das Gymnasium in Kaiserslautern. Anschließend absolvierte er eine kaufmännische Lehre bei der Firma „Theodor Strauss & Co.“ in Kaiserslautern (Damenkonfektion und Manufakturwaren), war dort schließlich kaufmännischer Angestellter. Ab 1927 war er als kaufmännischer Angestellter und Prokurist für die Herrenkleiderfabrik 'Liebmann & Co.' in der Frankfurter Kaiserstraße tätig. Als der jüdische Besitzer Emanuel Liebmann 1938 das Unternehmen verkaufen musste, verlor Ludwig Rothschild seine Stellung, lebte fortan von seinem Ersparten und der Unterstützung seines Vaters, weshalb er kurzfristig wieder nach Essweiler zurückkehrte. Dort wurde er am 10. November 1938 inhaftiert und ins Konzentrationslager Dachau gebracht. Haftentlassen wurde er am 18. Januar 1939, kehrte nach Frankfurt zurück, heiratete am 14. März 1939 Ilse Anspach. Das Ehepaar Rothschild lebte in einer Mansarde, die zur Wohnung der Eltern Anspach in der Howaldtstraße 10 gehörte.

Auch Ludwigs Vater Isidor Rothschild verließ Essweiler, nachdem er am 28. November 1938 aus der etwa zweiwöchigen Haft im Konzentrationslager Dachau entlassen worden war und seine geräumige Wohnung in Essweiler völlig verwüstet und geplündert vorgefunden hatte. Die Handelserlaubnis war ihm schon Jahre zuvor entzogen worden. In Frankfurt wohnte er in Großer Wollgraben 20. 1942 wurde er in das Ghetto Theresienstadt deportiert und dort zu einem unbekannten Zeitpunkt ermordet.

Am 6. März 1940 floh Ludwig Rothschild über Italien mit der 'SS Manhattan' der United States Line in die USA; die Kosten der Überfahrt übernahm sein 1938 in die USA geflohener Bruder Kurt, denn Ludwigs Ersparnisse waren gänzlich aufgebraucht. Sein spärliches Reisegepäck, das er schon im Januar 1940 über den Spediteur Isenberg von Frankfurt nach

Antwerpen hatte bringen lassen, um es von dort in die USA zu transportieren, erreichte nie sein Ziel.

Anfänglich lebte Ludwig Rothschild in Pittsburg, weil er glaubte, dort leichter eine Arbeit finden zu können als in New York. Gegen geringe Entlohnung arbeitete er in einer Bettfedernfabrik. Von 1943 bis 1945 war er zur amerikanischen Armee eingezogen. Als er danach keinerlei Erwerbsmöglichkeit fand, zog er 1946 zusammen mit Ehefrau Ilse nach New York, arbeitete in einer Kleiderfabrik als Zuschneidergehilfe und als Lagerist. Im Januar 1950 war er bei der Firma 'Marks Rosenberg & Bros' in New York als Zuschneidergehilfe beschäftigt. Die Entlohnung war so gering, dass auch Ilse Rothschild erwerbstätig sein musste.

Am 29. Juli 1949 wurde der gemeinsame Sohn Irwin in New York geboren.

Ludwig Rothschild starb am 6. Oktober 1974 in New York.

Die Stolpersteine wurden initiiert von Friederike Lang, Bewohnerin der Howaldtstraße 8 und finanziert von Erika Grönegress und Lars Spielvogel

---

Alle Abbildungen: Copyright privat.

Online-Dokumentation der Opfer-Biografien

Die ausführliche Dokumentation der Biografien und Verfolgungsschicksale hinter den seit 2003 verlegten Frankfurter Stolpersteinen sind nachzulesen in den Jahresdokumentationen der Initiative Stolpersteine Frankfurt (gedruckt erhältlich bei der Initiative und als PDF auf der Homepage - siehe Kontakt) sowie online auf der Homepage der Stadt Frankfurt am Main unter:
https://frankfurt.de/frankfurt-entdecken-und-erleben/stadtportrait/stadtgeschichte/stolpersteine

Kontakt:
Initiative Stolpersteine Frankfurt am Main e.V.
Martin Dill - Telefon: 0179-1182418
E-Mail: info@stolpersteine-frankfurt.de
Homepage: www.stolpersteine-frankfurt.de
Twitter: Stolpersteine_FFM @Stolpersteine_F
Instagram: stolpersteine_ffm